

Weshalb für einen Freisinger Bauern der Ökolandbau das Überlebensmodell ist

Sepp Braun, bekannter bayerischer „Bioland“-Bauer wurde eingeladen, im Rahmen einer Veranstaltung dem bundesdeutschen Landwirtschafts- und Verbraucherschutzminister Horst Seehofer den biologischen Landbau vorzustellen. Zeit hierfür 5 Minuten. An Hand einer Handvoll Erde, die er mitnahm, machte er diesen auf die zentrale Bedeutung gesunder Böden und eines flächendeckenden Aufbaues der natürlichen Bodenfruchtbarkeit aufmerksam. *„Wenn sie als Minister das bewerkstelligen könnten, wären sie gleichzeitig Hochwasserschutz-, Klimaschutz und Gesundheitsminister“.*

Sepp Braun ist zutiefst überzeugt: *„Wenn wir die Probleme lösen wollen, wenn wir überleben wollen, dann liefert nur der Ökolandbau die Lösung zum Hochwasserschutz, zum Klimaschutz und zur Gesundheit des Menschen. Es gibt keine andere Möglichkeit.“*

Sepp Braun war nach Absolvierung der Berufs- und Fachschule, sowie durch die Zusammenarbeit mit der Düng- und Pflanzenschutzmittelindustrie und auch durch die fachlichen Verbindungen mit der Universität Freising ein sehr erfolgreicher konventionell wirtschaftender Landwirt. So erzielte er z.B. bei der Gerste im Jahre 1984 einen Ertrag von 112 dz/ha. Umso unverständlicher war es deshalb für seine Kollegen, dass er sich entschloss, auf den biologischen Landbau umzustellen. Er war für diese fast ein Verräter. *„Keine leichte Zeit“.* Die Arbeit in der Landjugend gaben den Anstoß zum Umdenken.

Über die Mitarbeit in der Jungbauernschaft des Bayerischen Bauernverbandes kam Braun auch mit kritischen jungen Leuten aus der Katholischen Landjugendbewegung zusammen. *„Die haben mir damals gesagt, die Art wie ich Landwirtschaft betreibe sei Vergewaltigung der Natur. Sie haben es mir offen vorgehalten. Ich habe das damals natürlich nicht geglaubt, weil ich erfolgreich war und hohe Erträge erzielte. Aber sie haben mich gezwungen, nachzudenken, ob das der richtige Weg sei. Ich habe dann einige Jahre versucht, einen besseren integrierten Landbau zu betreiben. Ich habe nicht geglaubt, dass der ökologische Landbau mir als erfolgreichem Bauern Perspektiven bieten kann. Ich habe aber sehr viel gelesen, die meiste Literatur, die es über den biologischen Landbau gibt, das Buch von Hans Peter Rusch „Bodenfruchtbarkeit“, die Bücher von Annie Francé-Harrar, Ewald Könemann, Prof. Sekera, S.A.Howard, Alwin Seiffert, Irmgard Pfeiffer u.a.. Über die Literatur gab es dann zusehends Kontakte zu den Pionieren des biologischen Landbaues. Es hat sich dann gezeigt, dass mir der biologischen Landbau Perspektiven bieten kann.“*

Sepp Braun, Jahrgang 1959, besitzt in Freising einen Hof mit 54 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Davon sind 17 ha Grünland, der Rest ist Ackerland. Dazu kommen noch 6,5 ha Wald. In früheren Jahren war das ein größerer Hof. Die Relationen haben sich inzwischen geändert. Auch im Landkreis Freising gibt es heute schon „moderne, dynamische“ Betriebe, die 600 bis 800 ha bewirtschaften, natürlich ist der größere Teil davon Pachtfläche

Die zwei Produktionsschwerpunkte des Betriebes sind Milchviehhaltung und Ackerbau. Die Milch von durchschnittlich 22 Kühen wird auf dem Hof von einer angestellten Käserin zu verschiedenen Käsesorten (Camembert, Bri, Rotschmierkäse) verarbeitet und über die regionale Erzeuger-Verbrauchergemeinschaft „Tagwerk“, sowie zum Teil auch über Gärtner, die über Abo-Kisten ihr

Gemüse absetzen, vermarktet. Auch das Fleisch der für die Nachzucht nicht benötigten Kälber und der Altkühe wird von einem Lohnmetzger verarbeitet und selbst vermarktet. Die Ackerfläche dient, auch schon lange vor der Umstellung, der Saatgutvermehrung von Getreide, sowie von Wiesen- und Ackerblumen und Gewürzkräutern.

Viel von den Kühen gelernt

„Ich habe mich sehr intensiv mit der Bodenfruchtbarkeit beschäftigt. Obwohl ich leidenschaftlicher Ackerbauer bin, habe ich sehr viel von meinen Kühen gelernt. In der Zeit der Umstellung standen wir vor der Frage, entweder die Tierhaltung aufzugeben oder einen neuen Stall zu bauen. Mein Frau und ich haben beschlossen, die Kühe zu behalten, weil wir dachten, dass über die Tierhaltung ein richtiger Kreislauf möglich ist. Aber wir meinten auch, wenn wir die Kühe behalten, möchten wir auch Verantwortung übernehmen für unsere Tiere als Mensch und Christ. Wie es um die Stallplanung ging, gingen wir deshalb zunächst nicht zu Technikern, zu Architekten, sondern zu Ethologen, also Tierverhaltensforschern wie Professor Sambraus von Weihenstephan und Professor Bartussek in Gumpenstein/Steiermark. Mit zwei Doktoranden von Prof. Bocksberger, Karl Kempkens und Bernd Lehmann zusammen wurden sodann die Pläne erstellt. Ich habe versucht, Gespür für die wesentlichen Anforderungen der Kühe im Bereich Haltung, Fütterung und Zucht zu bekommen. Von klassischen Wissenschaftlern wurden wir belächelt, weil man so an eine Stallplanung nicht herangeht. Das Ergebnis war ein Tretmiststall mit ganzjähriger Weidehaltung und reiner Heufütterung, also ohne Silofutter. Ich sage deshalb ‚von den Kühen viel gelernt zu haben‘, weil ich vor der Umstellung die gleichen Probleme bei der Milchviehhaltung hatte, wie alle anderen Betriebe auch: Fruchtbarkeitsstörungen, Kälberkrankheiten, Klauenprobleme etc. Im Laufe der Zeit konnte ich feststellen, dass die Probleme, die wir vorher mit den Krankheiten im Stall hatten, verschwanden. Wir haben inzwischen eine Milchleistung und eine Gesundheit, die eigentlich nur, wenn überhaupt, Milchviehhaltungsexperten erreichen können, obwohl ich kein Experte in der Tierhaltung bin, im Gegenteil. Wir haben inzwischen eine Durchschnittsleistung von 6800 kg. Die Kühe bekommen ausschließlich Gras von der Weide und Heu im Stall. Dazu nur das Ausputzgetreide der Saatgutvermehrung. Das ist aber von der Qualität her so schlecht, dass man es nicht als Kraftfutter bezeichnen kann. Das sind in erster Linie Schrumpfkörner und natürlich auch sehr viel Unkrautsamen, die ich ganz bewusst drinnen habe. Von der Menge her sind es pro Tag maximal ein Kilogramm. Das ist sozusagen die „Nachspeise“, damit sie lieber zum Melkstand kommen, eher Medizin wie Kraftfutter, weil sehr viel Unkrautsamen drinnen sind. Ich füttere ganz bewusst kein Kraftfutter, obwohl in der Kombination mit Heufütterung die Leistung deutlich steigen und die Gesundheit vielleicht nicht schlechter würde. Aber ich denke, wenn man ernsthaft Ökolandbau machen will, 100 % weltweit machen soll, dann müssen wir ernsthaft überlegen, ob man die Kuh zur Sau machen kann. Als Rauhfuttermittelverwerter ist das Rind überhaupt kein Konkurrent zum Menschen. Man sieht außerdem deutlich, dass sobald der Kraftfuttereinsatz steigt, die Gesundheit der Tiere leidet und die Milchqualität schlechter wird. Das ist meine Erfahrung: Je mehr ich meine Tiere zu verstehen und ihren Anforderungen gerecht zu werden versuche, die Probleme mit den Krankheiten, den Fruchtbarkeitsstörungen umso mehr verschwinden und die Leistung immer weiter steigt und vor allem, die Kühe mich nicht brauchen. Ich habe nur eine Verantwortung: Ich muss möglichst gutes Futter zur Verfügung stellen und ihnen möglichst viel Platz zu geben. Das heißt, den Tieren ein gutes Leben ermöglichen.“

Mit dieser praktischen Erfahrung sind für Sepp Braun die generellen Ziele und vor allem auch die Chancen des biologischen Landbaues angesprochen: Das Ziel muss sein, die Lebens- und Wachstumsbedingungen von Pflanze und Tier nach deren Erfordernissen auszurichten. Je besser das gelingt, umso positiver wirkt sich das auf die Gesundheit und Leistungsfähigkeit von Pflanze und Tier aus und umso störungsfreier läuft das System „von selbst“.

Wie viel Forschungsaufwand, Wissen, Kosten und auch Arbeitseinsatz ist im Vergleich dazu notwendig, um die Folgen einer Missachtung oder zu geringen Berücksichtigung der genannten wünschenswerten Lebensbedingungen von Pflanzen und Tieren zu bekämpfen bzw. minimieren. Wieviel Fachleute sind damit beschäftigt, welcher Einsatz an Pflanzenschutz- und Tierarzneimitteln sowie von Technik ist da notwendig. Verständlich, dass niemand Interesse hat, dieses lukrative Hilfssystem für die Agrarproduktion in Frage zu stellen. An der Lebensmittelproduktion möchten nun einmal viele Industriezweige und Fachleute verdienen.

Die Schlüsselstellung des Bodens für das menschliche Überleben

Dass der Boden Grundlage für die Lebensmittelerzeugung und damit Grundlage des menschlichen Lebens ist, bezweifelt niemand. Dass es für das menschliche Überleben hierbei aber auf die Art, wie man ihn bewirtschaftet und nutzt, entscheidend ankommt, ist noch relativ wenig bewusst. Im Gespräch mit Sepp Braun wird einem dies aber mehr als man es sonst gewohnt ist, deutlich. Versucht man zu verstehen, was einem dieser leidenschaftliche Bauer über den Boden und seine Erfahrungen im Umgang mit ihm zu berichten weiß, so wird einem die multifunktionelle Bedeutung eines **gesunden Bodens** nicht nur für die Landwirtschaft, sondern für die gesamte Gesellschaft, bis hin zur Frage des menschlichen Überlebens, neu bewusst. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse lassen sich kurz in folgende 5 Punkte zusammenfassen:

1.) Der Boden als Gesundheitsquelle

Es würde zu weit führen, alles wiederzugeben, was Sepp Braun dazu anzumerken hat. Hier nur einige seiner grundsätzlichen Feststellungen:

- *„Das milliardenfache Bodenleben in einem gesunden Boden ist in der Lage, Krankheitserreger bei Pflanzen, Tieren und damit auch solche, die für den Menschen gefährlich sein können, abzutöten.“*
- *Ein reiches Bodenleben sorgt nicht nur für eine harmonischere Ernährung der Pflanze, sondern versorgt die Pflanze auch mit Wirkstoffen, die in der Lage sind, die Pflanze gesund zu erhalten.*
- *Man kennt heute 60.000 verschiedene sekundäre Inhaltsstoffe, welche die verschiedenen Pflanze herstellen bzw. das Bodenleben der Pflanze zur Verfügung stellt. Wer meint, man könne etwa mit Stickstoff, Phosphor, Kali und Magnesium eine Pflanze vollwertig ernähren, um die Bildung dieser zahlreichen sekundären Inhaltsstoffe zu bewirken, ist ein Träumer. Ein gesunder aktiver Boden bietet der Pflanze ein sehr vielseitigeres Nährstoffangebot, als es Mineraldünger bieten können.*
- *Man hat bisher die Feststellungen von H.P. Rusch abgestritten, dass sich die Pflanze auch von organischen Molekülen ernähren können, die ein vielseitigeres Nahrungsangebot darstellen als Nährstoffe in Ionenform. Weil man aber weiß, dass die Pflanze auch Pflanzenschutzmittel als organische Verbindungen direkt aufnimmt, kann man die Aussagen von Rusch wohl nicht mehr in Frage stellen.“*

2.) Der Boden als Nährstoffquelle und Nährstoffspeicher

Mit dem Siegeszug der künstlichen Düngung glaubte man, auf die laufende gute Humusversorgung des Bodens verzichten zu können. Daher wurde sie zusehends vernachlässigt, vor allem aus Rationalisierungsgründen und der vermeintlichen Möglichkeit, sogar „gezielter“ düngen zu können. Die Sicherung einer guten Humusversorgung ist arbeitsaufwändiger. Sie bedingt eine mehrseitige Wirtschaftsweise mit Mistproduktion oder zumindest die Bereitstellung von Flächen für die Gründüngung bzw. einer Produktion von viel Wurzelmasse mit dem Anbau dementsprechender Pflanzen. Die anderen Wirkungen des Humus blieben außer Betracht. Am Verkauf von industriell erzeugten Düngemitteln, (vor allem von synthetischem Stickstoff) lässt sich an der Landwirtschaft auch viel verdienen. Wenn Bauern die Nährstoffversorgung mit weitgehend hofeigenen Mitteln bzw. Nutzung der Angebote der Natur selbst besorgen, haben nur sie den Nutzen.

Für Sepp Braun ist die Humusanreicherung des Bodens eine zentrale Frage. *„Ich arbeite nach wie vor viel mit der Wissenschaft zusammen. Es läuft derzeit ein Humus-Bilanzierungs-Projekt. Da bin ich als Betrieb beteiligt. Wir haben inzwischen Humusgehalte auf meinen Böden, die im Vergleich mit konventionell geführten Betrieben mit der gleichen Bodensituation zum Teil dreifach 3 höher liegen. Die Humusgehalte auf meinen leichten Kalkschotterböden liegen bei 4,5 bis 4,8 %. Bei den klassischen konventionellen Betrieben liegen sie bei 1,5 %. Und das ist bei diesen schon nicht schlecht.*

Auch die mikrobielle Biomasse wird bei diesem Forschungsprojekt untersucht. Sie haben Werte auf meinen Parzellen gefunden, die sie noch nie gemessen haben. Das kommt nicht daher, dass ich zaubern kann, sondern weil ich von meinen Kühen gelernt habe, zumindest zu versuchen, die Anforderungen des Bodens und der Pflanze zu verstehen. Ich selber habe bei 0,7 GV 40 % Klee gras in der Fruchtfolge.

Mit Klee gras können wir eine wesentlich höhere Gesamttrockenmasseleistung erzielen. Je mehr wir es schaffen, die Sonnenenergie anzupapfen, umso mehr bringen wir Sonnenenergie über die Wurzeln zum Humusaufbau in den Boden. Wir brauchen im Prinzip Systeme wie naturgemäßen Waldbau, das heißt, wo der Boden das ganze Jahr bedeckt ist, also wirklich das ganze Jahr und am besten als mehrstufiger Bestand. Bei einem solchen ist eine bessere Belichtung der Oberflächen möglich. Dadurch kann man viel Sonnenenergie über die Photosynthese speichern. Ich versuche das ein Stück weit umzusetzen. Wir sollten beachten, dass im Getreidebau diese Photosynthesefläche im Sommer zwei bis drei Monate – von der Ernte bis zum nächsten Anbau – vielfach ungenutzt bleibt. Unsere Bauern bauen z.T. auch schon mit sehr viel Geld Photovoltaikanlagen. Diese schalten sie aber im Sommer nicht ab. Die Ackerflächen aber werden oft ‚abgeschaltet‘. In den Flächen haben wir das Kapital, das Know-how, dass wir über die Sonnenenergie soviel Energie, sowie CO₂ zurückbinden, dass wir Bauern den Klimawandel aufhalten können. Mehr dazu im Punkt 5.

Es ist laut Sepp Braun kaum bekannt, dass auch die moderne Landwirtschaft durch die Ammoniakdüngung sogar am Humusabbau und damit auch noch zusätzlich an der CO₂-Belastung der Atmosphäre beteiligt ist. *„Schon lange ist bekannt ist, dass durch die mineralische Düngung mit Kalkammonsalpeter, den man in den Boden einbringt, ein Effekt entsteht, durch den das Ammonium im Boden die Mikroorganismen anregt, Humus abzubauen. Prof. Rauhe war der Ackerbauprofessor in der DDR. Er konnte vor 20 Jahren beweisen, dass von der Gesamtstickstoffmenge des Kalkammonsalpeter maximal 30 % aus diesem Dünger stammen, 70 % kommen durch diesen Effekt aus dem Bodenhumus.*

Es gibt inzwischen neuere Untersuchungen aus England und zwar 25-jährige Ergebnisse, nach denen, punktuell über ganz England verteilt gemessen wurde, dass sie einen ganz massiven Humusabbau hatten. Heute geht man davon aus, dass die moderne Landwirtschaft zu einem viel höheren Anteil am CO₂-Ausstoß beteiligt ist, als man bisher annehmen konnte.

3.) Der Boden als Lebens- und Wachstumsraum für die Pflanzenwurzeln

Damit die Pflanze gut gedeihen, das heißt sich Wurzeln als Organe für die Nährstoffaufnahme leicht entwickeln und ausbreiten können, brauchen sie einen lockeren Boden, der auch eine gute Sauerstoffversorgung der Wurzeln sicherstellt. Wenn man in der modernen Landwirtschaft schon glaubt, mit der künstlichen Düngung die Humusversorgung des Bodens vernachlässigen zu können, so erweist sich dies, schon allein für die Schaffung und Erhaltung einer wünschenswerten Bodenstruktur als Nachteil. Wenn man einen lockeren Boden mit guter Humusversorgung, einer entsprechenden Fruchtfolge und einer schonenden Bodenbewirtschaftungstechnik nicht schafft, braucht es mechanische Mittel (sprich Bodenlockerungsgeräte). Deren Wirkung ist zudem bei einer mangelnden Krümelstruktur von kurzer Dauer.

Sepp Braun dazu: *„1988 habe ich meinen Betrieb auf den biologischen Landbau umgestellt. Schon vier Jahr zuvor erfolgte die Umstellung auf pfluglose Bodenbearbeitung. Seit 1994 erfolgt nur noch eine Minimalbodenbearbeitung. Nur noch die obersten 6 cm werden zur Saatbeetbereitung gelockert.*

Vor einigen Jahren waren Frau Prof. Dr. Lore Kutschera (von ihr gibt es, weltweit einmalig, Atlanten in denen die Wurzelbildung der verschiedensten Kulturpflanzen dargestellt ist) zusammen mit Dr. Monika Sobotik auf dem Hof. Sie wollten unbedingt wissen, ob in einem Biobetrieb die Bodendurchwurzelung auch ohne Bodenlockerung funktionieren kann. Sie haben mich gezwungen, ein Bodenprofil zu graben, um zu schauen, wie die Pflanzen durchwurzeln. Damals haben wir bei der Luzerne bis 2,80 m hinuntergegraben, ohne Probleme bei der senkrechten Durchwurzelung. Das kommt daher, weil ich es geschafft habe, durch die Förderung des Bodenlebens, den Boden zu lockern. Wir haben am Acker 300 Regenwürmer pro m², in Bayern sind es im Durchschnitt 16 Stück. Also mir helfen die Regenwürmer den Boden zu lockern und durch die Erkenntnisse der Frau Prof. Kutschera habe ich mir sehr viel Gedanken gemacht, wie ich gezielt mit verschiedenen Pflanzenarten den Boden komplett lebend verbauen kann. Das heißt, mit einer Mischung von Flachwurzlern, also Weißklee, dem mitteltiefwurzelnenden Rotklee und als Tiefwurzler Luzerne, wenn ich diese drei nennen darf, um den Boden richtig lebend zu verbauen.

Also wenn ich das schaffe, dass die Regenwürmer den Boden lockern, gleichzeitig die Pflanzen den Boden stabil halten und ich keine schwere Technik mehr am Acker zulasse, dann geht es. Aus letztgenanntem Grund habe ich vor 12 Jahren aufgehört, mit einem Lohnunternehmer zu arbeiten und mir schweren Herzens einen eigenen leichten Mähdrescher gekauft, diesen sehr gut bereift und gleichzeitig meine ganzen Maschinen so bereift, dass der Bodendruck so gering als möglich ist und damit keine Schäden mehr verursacht werden. Jetzt soll mir ein Ackerbauer erklären, warum ich eine Bodenlockerung durchführen soll. Wenn die Pflanzenwurzeln den Boden stabilisieren, wenn die Regenwürmer auflockern und ich gleichzeitig nichts mehr zerstöre, muss ich ja nichts mehr lockern. Wenn man mit schweren Schleppern auf dem gelockerten Boden herumfährt, führt dies automatisch wieder zu Verdichtungen und man ist durch die damit selbst verursachten Verdichtungen wieder gezwungen, den Boden zu lockern.

Die Konsequenz, die sich für Sepp Braun aus dieser Erkenntnis ergeben hat: „Ich habe vor 6 Jahren meinen 95-PS-Schlepper durch einen 72-PS-Schlepper ausgetauscht habe. Meine Kollegen haben gesagt, jetzt verkracht er, jetzt langt das Geld nicht mehr für einen vernünftigen Schlepper. Für mich war es faszinierend, dass ich durch den Wechsel zum 72-PS-Schlepper 10.000 € weniger Investitionskosten hatte. Gleichzeitig braucht dieser Schlepper 20 % weniger Sprit, was schön langsam interessant wird. Er fährt übrigens auch mit Pflanzenöl und, was besonders wichtig ist, er hat 2 Tonnen weniger Gewicht. Jedes Kilo weniger Bodenbelastung lässt den Organismus Boden besser entwickeln. Da setze ich eine Spirale in Gang, die faszinierend ist. Das heißt in der Konsequenz: Je mehr ich den Boden aufbaue, umso leichter geht langfristig die Bearbeitung. Der nächste Schlepper wird noch kleiner. Ich habe noch einmal weniger Gewicht, noch einmal weniger Investitionskosten, noch einmal weniger Arbeit.

Wirklich toll ist, wenn ich im Ackerbau – das ist auch bei den Tieren so – den Boden als Organismus verstehe und eine wirkliche Partnerschaft eingehe, umso mehr verschwinden Krankheiten, Schädlinge und Unkräuter. Ich mache seit 12 Jahren keine Unkrautbekämpfung im Ackerbau mehr. Nichts mehr. Ich baue an, säe, z.T. mulche ich beim Wintergetreide, weil ich ja früh säe und ernte.

Die Getreideerträge lagen heuer zwischen 40 und 45 dz. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Mein Ziel bei der Umstellung war, halbwegs durchschnittliche Erträge zu erzielen. Wenn ich z.B. beim Roggen, der durchschnittlich 40 dz gebracht hat, beim Stroh pro ha 70 bis 80 dz abgefahren haben, dann heißt das, dass ich beim Roggen und Weizen das Klee gras schon mitfahre. Das war eine Klee-Kräutermischung. Das heißt, ich habe bei 70 dz Stroh nicht 3 m langen Roggen gehabt, sondern es war ein kompletter Klee grasschnitt schon wieder im Roggen, den ich mitgeerntet habe. Das heißt, es wurde eine Menge Biomasse gebildet und damit wieder ein Beitrag für den Humusaufbau geleistet“.

Wie auch aus einem neunseitigen Beitrag von drei deutschen Bodenwissenschaftlern im „Spektrum der Wissenschaft“ August 2006 hervorgeht, werden heute Ackerböden z.T. mit Achsbelastungen befahren, die auf Straßen nicht zugelassen wären. Sepp Braun meint dazu: „Die Begrenzung der Achsbelastung auf 5 Tonnen würde bedeuten, dass der größte Schlepper bei 80 bis 90 PS liegen müsste, der größte Mähdrescher bei 2,50 m Schnittbreite, das Güllefass bei 4000 l. Das wären

Größen, bei denen eine bäuerliche Landwirtschaft wieder mithalten könnte. Denn dann müssten 1000 ha-Betriebe auf kleinere Maschinen umstellen. Dann hätte sie gegenüber kleineren Betrieben keinen Technisierungsvorteil mehr.“

4.) Der Boden als Wasserspeicher und „Wasserrückhaltebecken“

Eine entscheidende Aufgabe des Bodens ist es, das ungleichmäßige Wasserangebot des Regens in ein möglichst gleichmäßiges für die Pflanze umzuwandeln und vor allem auch bei starken Regenfällen in kurzer Zeit ein spontanes Abfließen zu verhindern. Den Boden in die Fähigkeit zu versetzen, diese Aufgabe optimal wahrzunehmen, ist Aufgabe des Bauern und damit verbunden die Kunst einer guten Landwirtschaft. Die weitverbreitete Humusarmut vieler Böden führt dazu, dass sie allein schon deswegen nur eine geringe Wasserspeicherkraft besitzen. Die Folgen von Trockenheitsschäden nehmen dadurch zu. Humus ist wie ein Schwamm. Er kann daher in kurzer Zeit sehr viel Wasser binden. Hauptsächlich durch schwere Maschinen verursachte Bodenverdichtungen führen weiters dazu, dass das Wasser nicht in den Untergrund abfließen kann und daher oberflächlich abrinnt. Dazu Sepp Braun:

„Wenn in Deutschland der Mais durch Klee gras ersetzt würde, könnte sich durch das Klee gras über die Bodenruhe der Regenwurmbesatz deutlich erhöhen und über denselben die Wasserspeicherkraft unserer Böden verbessert werden. Ich kenne Zahlen zunächst aus der Forstwirtschaft, die belegen, dass beim klassischen Mischwald der Boden innerhalb einer Stunde 110 l Wasser pro m² aufnimmt, bei klassischer Monokultur Fichte 10 l/m². Wir haben das gleiche Beispiel im Ackerbau. Lebendiger Boden nach Hans Peter Rusch, das haben wir auch mit Prof. Johannes Bauchhenß untersucht mit bis zu 600 Regenwürmern pro m² kann innerhalb einer Stunde 150 l/m² aufnehmen. Letztes Jahr im August hatten wir das starke Hochwasser. Es hat in Eschenlohe 160 l geregnet, aber nicht in einer Stunde, sondern in einer Woche. Wenn man weiß, dass 85 % der Flächen land- und forstwirtschaftlich genutzt werden, ist es völlig klar, dass es dieses Hochwasser, das wir heute haben, bei lebendigen Böden nicht geben würde. Vor einiger Zeit hatten wir wieder eine Überschwemmung in Oberfranken, 40 l pro m², Riesenüberschwemmung in der Gemeinde. Das darf nicht passieren. Bei lebendigen Böden passiert das nicht.“

5.) Der Boden als CO₂-Speicher und damit als Klimafaktor

Überraschend und neu ist im Gespräch mit Sepp Braun die Mitteilung, dass der biologische Landbau eine führende Aufgabe und damit auch Verantwortung im Klimaschutz übernehmen könnte und müsste. Das Pflanzenwachstum beruht auf der Photosynthese und damit auf der Aufnahme von CO₂. Die Pflanzen sind somit die nutzbaren Verwerter des Kohlenstoffs. Kohle und Erdöl sind in Jahrmillionen in Pflanzen gespeicherte Sonnenergie. Für den Humus gilt dasselbe. Unser Klimaproblem ist der hohe Ausstoß von Kohlenstoff. Der wichtigste Maßnahme, diesen Kohlenstoff so gut und so rasch als möglich mit Hilfe der Photosynthese wieder zu binden, ist die Produktion von möglichst viel Pflanzenmasse und deren Konservierung in Form des Humus.

Dazu Sepp Braun: *„Auf konventionellen Ackerböden werden im Jahr etwa 20 bis 25 dz Wurzel trockenmasse gebildet. Auf unseren Ackerflächen sind es bis zu 80 dz. Nach einer Hochrechnung von Prof. Raggam in Graz könnte bei einem 100%igen Ökolandbau auf der Welt mit der Wurzelmassebildung in der genannten Höhe das überschüssige CO₂ gebunden und damit der Klimawandel aufgehalten werden.“*

Die Zahlen zeigen, dass es mit Formen der Landwirtschaft, die eine Steigerung der Wurzel trockenmassebildung und damit des Humusgehaltes mit dem dadurch erforderlichen CO₂-Bedarf möglich sein könnte, dass die Landwirtschaft auf jeden Fall einen entscheidenden Beitrag für die Bekämpfung der nachteiligen Folgen des Klimawandels leisten könnte. Dies in dem der freigewordene Kohlenstoff aus der Nutzung der nicht erneuerbarer Energie so rasch als möglich in fruchtbaren Humus umgewandelt wird. *„Ich wette, wir werden sehr schnell von der Politik Geld bekommen für Bewirtschaftungssysteme, die in der Lage sind, CO₂ rückzubinden.“*

Das sind revolutionäre Gedanken, bei denen man sich schwer tut, ihnen etwas entgegen zu halten. Völlig neue Zukunftsperspektiven für die Landwirtschaft.

Das es angesichts dieser Fakten unverständlich ist, dass in der Landwirtschaft nicht konsequent auf Pflanzenernährungsformen umgestellt wird, die auf der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und damit einem hohen Humusgehalt der Böden beruhen, ist unverständlich.

Biologischer Landbau als Gesundheitsfaktor

Dass Bioprodukte im Durchschnitt von höherer Qualität sind und damit einen höheren Gesundheitswert besitzen, ist für Sepp Braun keine Frage. Er begründet dies u.a. mit der Milch seiner Kühe.

„Im Frühjahr wurde ein Forschungsprojekt mit 20 Betrieben abgeschlossen, an dem wir auch beteiligt waren. Es wurde ein Jahr lang untersucht, inwieweit verschiedene Fütterungssysteme Einfluss auf das Fettsäuremuster in der Milch haben. Insbesondere wurde auch das Verhältnis Omega 3 zu Omega 6 Fettsäure angeschaut. Es wurde festgestellt, dass bei der klassischen modernen Milchviehfütterung, wie sie in den konventionellen Versuchsbetrieben mit Mais, Kraftfutter, Soja praktiziert wird, deren Gehalt um den Faktor 3 niedriger ist. Heute weiß man, dass die positive Wirkung dieser Fettsäuren auf das Herz-Kreislaufsystem bestätigt ist. Man sieht damit die gesellschaftspolitische Leistung des Ökolandbaues. Das heißt, wenn man auf den Einsatz von Kraftfutter und Mais bei der Milchviehfütterung konsequent verzichten würde, die Herz-Kreislaufkrankungen in Deutschland signifikant zurückgehen würden.“

Den Bezug zur Schöpfung herstellen

Im Gespräch mit Sepp Braun fallen seinerseits immer wieder ganz grundsätzliche Bemerkungen. Sie zeigen, dass sich dieser bayerische Bauer auch intensiv mit Zukunftsfragen der Landwirtschaft und der Gesellschaft beschäftigt. Zum Schluss hier einige seiner diesbezüglichen Anmerkungen:

„Bauer kommt von Bewahrung der Schöpfung, Landwirt von wirtschaften. Für mich spielt die Wortbedeutung eine Rolle. Heute wird in der Landwirtschaft die Natur vielfach nur als Produktionsfaktor, als Produktionsmittel gesehen. Ich sehe die Natur als Partner. Je mehr ich dem Partner gebe, umso mehr bekomme ich auch zurück. Das heißt für mich, wenn ich lerne die Natur zu verstehen, wenn ich sie als Partner betrachte, erlebe ich täglich, dass ich etwas zurückbekomme. Wir bekommen, was der Herrgott uns geschenkt hat. So einfach ist das. Das, was ich mache ist nicht von mir erfunden. Für mich gehört da viel Vertrauen in den Schöpfer dazu. Den Weg den ich gehe, gehe ich nicht alleine. Zum einen habe ich eine tolle Frau und eine tolle Familie. Aber auch einen Schöpfer, dem ich vertrauen kann, der mir hilft. Mein Weg war zunächst anders vorgezeichnet, nämlich zum sogenannten „modernen Bauern“.

Ich halte inzwischen viele Vorträge und mache Führungen. Ich versuche dabei deutlich zu machen, dass wir einfach eine Form der Landwirtschaft finden müssen, die sich an den Gesetzmäßigkeiten der Natur orientiert, die wieder eine Partnerschaft mit der Natur eingeht. wenn wir uns ernsthaft damit auseinandersetzen. Wir müssen lernen, die Natur zu verstehen und nicht irgendwelche Rezepte abschauen.

Wir müssen wieder Heimat schaffen, damit der Mensch leben kann. Wir müssen wieder den Bezug zur Natur, zur Schöpfung herstellen. Wir sind in der westlichen Welt dabei, uns durch den Verkehr, den Tourismus, die Medien, die Verstädterung komplett von der Natur abzunabeln. Eine solche Gesellschaft ist nicht überlebensfähig. Wenn wir die Vernetzung zwischen Mensch und Natur nicht

schaffen, wird eine solche Gesellschaft nicht überleben. Da ist der biologische Landbau das Überlebensmodell.

Was sagt Frau Braun?

Es hat uns natürlich auch interessiert, wie Frau Irene Braun den Biolandbau sieht, zumal gerade auf Biobetrieben Frauen ziemlich stark in das Betriebsgeschehen eingebunden sind. „Ausschlaggebend war natürlich mein Mann. Er hat viel schneller umgestellt als ich. Aber mir ist es sehr viel wert, dass man das Gemüse selber anbauen, die Lebensmittel selber produzieren kann. Ich denke, wir müssen überhaupt mehr überlegen, dass wir nicht auf etwas verzichten müssen, sondern dass wir etwas gewinnen, Gewinn an Lebensqualität. Ich muss nicht so oft auf Urlaub fahren. Ich kann mich auch zuhause erholen. Aber das muss man in Einklang bringen. Selber darf man das nicht als Verzicht sehen, sondern als Gewinn. Ich habe überhaupt keine Ambitionen, viel einzukaufen. Mir tun Leute leid, die soviel einkaufen fahren müssen, denn ich denke, man gewinnt viel mehr, wenn man es von der anderen Seite her betrachtet.

Man sollte auch wieder darauf zurückkommen, das Familienleben als das Wichtigste zu sehen. Gerade in diesem Bereich kann der biologische Landbau viel bewirken, in dem man Meinungsbildung macht und gesellschaftspolitisch für die Familie etwas tut.“